



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 12. Wie die Seel in den innerlichen bewegnussen nicht erkennt die
Lieb die Sie zu ihrem Gott hat/ uns von dem lieblichen absterben deß
Willens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

Das XII. Cap.

Wie die Seel in solchen innerlichen leyden
vnd angst die Lieb nicht erkenne die sie zu
ihrem Gotthat/ vnd von dem sehr lieb-
lichen tod der Willens.

Als der grosse heylige Petrus auff den
Hals gefangen lag/ und gemartert
werden solte/ (a) kam eben in derselben
Nacht zuvor ein Engel in das gefängnuß/
erfüllt solches ganz mit glantz/ wecket den
H. Peter auff/ macht daß er auffsteht/ sich
gürtet/ schuhet und kleidet/ macht ihm die
fessel und ketten los/ ziehet ihn auß dem
Kercker/ führt ihn durch die erste und
andere Wacht/ bis zum eysernen Thor so
nach der Stadt gieng/ welches sich vor ihnen
öffnere/ und nachdem sie eine Gassen langs
gegangen waren/ schied der Engel von ihm
und ließ alda den glorwürdigen H. Peter
in völliger freyheit. Siehe da welche ein
manigfaltigkeit vieler gar empfindlichen
würcklichkeiten/ und dannoch S. Peter/ wel-
cher vor allen dingen war auffgeweckt wor-
den/ gedachte und meynete nicht/ daß was der
Engel thäte/ in warheit geschehe/ sondern hielt
es für ein gesicht und eingebildte erscheinung:
er war auffgeweckt und wußte nit daß er wach-
te/ er war beschuhet und bekleidet/ und wußte
nicht daß er es gethan hette/ er wandelte und
meynte doch nicht daß er gieng/ er war frey
und ledig/ und glaubte es nicht: und zwar da-
hero weil das wunderwerck seiner erlösung so
groß war/ daß es seinen Geist ganz eingenom-
men/ also daß/ ob er wol gnug empfindlich-
keit/ wissen und verstands hatte/ das jenige
zu thun was er thäte/ er gleichwol dessen nicht

gnug hatte zu erkennen/ daß er es warhafftig
und im Werck selbst gewiß und eygentlich
thäte: Er sahe den Eng. l. wol/ aber er wußte
nicht daß er ihn warhafftig sehe/ und daß es
ein rechtes natürliches anschawen wäre:
daher er dann kein trost oder freud von
seiner erledigung hatte/ bis er endlich zu sich
selbst kommen da er dann gesagt: Nun er-
kenne ich in Warheit daß Gott seinen En-
gel gesandt/ und mich erlöset von der Hand
Herodes/ und von allem warten des Judi-
schen Volcks.

Eben also ist/ Theomne/ mit einer seel/
welche hefftig mit innerlichen trawren und
unlust beladen ist/ dann ob sie wol kan glau-
ben/ hoffen/ und Gott lieben/ auch solches in
Warheit thut/ hat sie dannoch die kraft nicht/
wol zu unterscheiden und zu sehen/ ob sie
glaube/ hoffe und ihren Gott liebe/ weil sie
die trawrigkeit so starck einnimmt/ und nieder-
schlägt oder unterdrucket/ daß sie sich nicht
über sich erheben/ oder in sich selbst kehren kan/
zu sehen was sie thue/ und derhalben hält sie
dafür sie habe weder glauben/ noch hoffnung/
noch liebe/ sondern nur einen wohn/ schein-
bild/ und unnütliche eingerruckte zeichen die-
ser Tugenden/ welche sie empfindet fast ohne
empfindung/ und als wann sie frembde wä-
ren/ und nicht die haufgenossen ihrer See-
len. Wann du darauff achnung gibst/ wirst
du befinden daß unser Geist und gemüter all-
zeit in dergleichen stand seynd/ wann sie von
einiger hefftiger begierd oder gemütsleiden
gewaltsam eingenommen worden: alsdamm
thun sie viel Ding gleichsam im traum/ und
davon sie so wenig achnung und empfindlich-
keit haben/ daß sie fast nicht gedunckt/ als
ob diese sachen in warheit also geschehen: dar-
umb der heylige Psalmspieler die gros-
se des trosts und freude/ so die Israeliten in
S iij der

(a) Act. 12. 4.

der widerkunft auß der Babylonischen gefängnuß hatten/ oder haben würden/ mit diesen Worten außtruckte und zu verstehen gibt: (a)

Als der Herr sein Sion nun auß dem gefängnuß lassen kommen/

Hat so großer freuden schwall unsern muht ganz übernommen/

Das wirs konten fassen kaum/

Glaubten schier es wår ein traum.

Und wie die heylige Latynische übersetzung nach den siebenzig tolmerschen es gibt/ wir seynd worden wie die getrösteten/ das ist die verwunderung über das große gute so uns widerfahren/ ist so übertrügig gewest/ daß sie uns verhindert hat und wir davor nicht haben recht empfinden und verstehen können den trost so wir empfangen/ und dauchte uns daß wir nicht warhafftig getröstet würden/ und daß dieses nicht ein warhaffter trost wår/ sondern nur ein bild und traum davon.

Dieses seynd nun die gedanken und Meynung einer Seelen welche in den geistlichen ängsten ist/ die die Lieb außs äusserste rein und sauber machen/ dann dieweil sie alles lusts beraubt ist/ dadurch sie an ihren Gott angehefft werden könnte/ verbindet und vereinigt sie uns ohnmittelbar mit Gott: Willen mit willen/ Herz mit Herz/ ohn einige zwischenkunft oder unterhandlung einiges gnügens oder gesuchs. Ach Theotime wie betrübt ist das arme Herz/ wann es von der Lieb als verlassen/ sich überall nach ihr umbsiehet/ und sie doch nicht findet/ (wie sie bedunckt) es findet solche nicht in den äusserlichen Sinnen/ dann dieselbe seynd ihrer nit fähig/ und können sie nit fassen: auch nicht in der einbildung/ welche schröcklich gepeynigt wird von unterschiedlichen eintrückungen: (bilden) auch nicht in der vernunft/

welche von tausenderley dunckelheit freud der selkamer überlegungen/ unterfuchungen und sorgen beunruhigt ist/ und ob sie wolentlich findet oder antrifft in der spise und ersten punct des geists/ also diese Göttliche Lieb ihren sit hat/ so mißkennet es sie doch (wie sie für was anders an) und dünckt es daß dieß nicht die Lieb sey: weilt/ in dem die glise des leyds/ unmut und finsternissen die selbe verhindert ihre süßigkeit zu empfinden/ steht es die Lieb als sehe es sie nicht/ wie sie an und erkennet sie nicht/ als wenn es im traum und bildnuß geschehe. Wie die Magdalena/ nachdem sie ihren lieben Herrn und meister angetroffen/ seine freude oder erleichterung ihres leyds daher empfingen/ weil sie nicht meynete/ daß er es wår/ sondern nur der Gärtner.

Was kan aber die Seel thun die in diesem stand ist? Theotime/ sie weiß sich nit mehr zu erhalten unter so vielem seyd und unmut/ und hat kein andre krafft oder kan nit mehr/ als daß sie ihren Willen sterben laß unter den Händen des Willens Gottes/ nachfolg und wie der süße Jesus gethan/ welcher als er zur völle der peyn und schmerzen des Creuzes gelangt/ welches ihm der Vater hatte vorbestimmt und abgesecket/ und nun dem äussersten todes schmerzen nit widerstehen können/ es gemacht wie ein Hirsch/ welcher wann er nun gar auß dem athem kommen/ und abgejagt worden/ sich dem Menschen ergibt/ und mit thränen durch den letzten hall und athem fahren laß/ dann also hat dieser Göttliche Heyland da es nun zum sterben gieng und er die leuseuffter gehen ließ/ mit grossem geschrey und thränen gesagt: O mein Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Dieß war Theotime sein letztes Wort/ dadurch der ge-

liebe Sohn das höchste zeugniß seiner lieb gegen seinen Vater gegeben. Wann der halben uns alles ermangelt und entgehet/ wann unser leid kummer und unmut auff's höchste kommen/ so kan uns doch dieses Wort/ diese meynung/ diese auffergabung und befehlung unserer Seel in die Hand unsers Heylandes nit ermangeln. Der Sohn befehlet dem Vater seinen Geist in dieser letzten und unvergleichlichen angst und trawrigkeit/ und wir wann die angstschmerzen des geistlichen leydens uns alle andere erleichterung und Mittel zu widerstehen benennen/ sollen und wollen unsern Geist in die Hände dieses Ewigen Sohns befehlen/ welcher unser wahrer und rechter Vater ist: und das Haupt unserer wolzufriedenheit vor seinem Wolgefallen neygend ihm allen unsern Willen gänzlich auffgeben und heimstellen.

Das XIII. Cap.

Wie der Will/ wann er sich selbst abgestorben/ pur vnd lauterlich in dem Willen Gottes lebet.

Wir reden in unserer Frantzösischen Sprach gar sonderbar eygentlich von dem tod des Menschen/ dann wir nennen ihn einen durch/ oder übergang/ und die Todten/ die übergangenen/ damit andeuten und zu verstehen gebend/ daß der tod unrer den Menschen anders nichts sey/ als ein reys oder gang von einem leben zum andern/ und das/ sterben/ nichts anders sey als die grenzen dieses sterblichen lebens übergehen/ damit man zu dem unsterblichen gelangt. Gewiß unser Will kan nimmermehr ster-

ben/ so wenig als unser Geist/ aber er überschreitet bisweilen/ und gehet über die grenzen seines eygnē gewöhnlichen lebens/ damit er gänzlich in dem Willen Gottes lebe. Und alsdann kan und wil er nichts mehr wollen/ sondern er verläßt und ergibt sich gänzlich und ohn allen vorbehalt in das Wo gefallen der Göttlichen vorsehung: Vermischt auch und vermengt sich dermassen mit diesem Wolgefallen/ daß er nicht mehr erscheinet oder gesehen wird/ sondern ganz verborgen ist mit Jesu Christ in Gott/ alda er lebt/ aber nun nit/ er selbst/ sondern der Wille Gottes lebe in ihm.

Wobleibt die klarheit der Sternen/ wann die Sonne auff unserm Boden (oder gesicht und erdenendigungs ltni) erscheinet und auffsteiget? sie vergehet gewißlich nicht/ aber sie wird verzuelt und verschlungen in dem sehr grossen und höchsten licht der Sonnen/ mit welchem sie glücklich vermischer und vereinigt ist worden. Und wie gehts mit dem Menschlichen Willen/ wann er ganz und allerdings an das Göttliche Wolgefallen gelassen und übergeben ist? Er vergeht zwar und verliert sich gar nit/ aber er ist dermassen verabgründet und vermischer mit dem Willen Gottes/ daß er nicht mehr erscheint/ und hat keinen Willen mehr welcher sonderbar oder abgefondert wär von dem Willen Gottes. Bilde dir ein Theorime/ den lobwürdigen und nitmal gnug gelobten heyligen König Ludwig/ der zu Schiff und zu Segel gehet/ über Meer zu fahren/ und siehe wie seine liebe gemahl die Königin sich mit ihm zu Schiff begibt. Wer nun diese wackere Fürstin gefragt hette: Mein Fray wo gehet ihr hin/ würde sie ohn zweyffel geantwortet haben/ Ich gehe und reyse hin wo der König hinget/ un wan einer weiter erfraget hette: Wisset ihr aber wol/ mein Fray/ wo der König

nig